

REZENSIONEN

H. M. TAYLOR und JOAN TAYLOR, *Anglo-Saxon Architecture*. 2 Bde., Cambridge (University Press) 1965. 736 S. mit 362 Plänen im Text und 280 Fotos auf Tafeln.

Das merkwürdige Phänomen der vor- und frühromanischen Baukunst Englands, das – zumal für den auswärtigen Betrachter – eine so auffällige Einheit darstellt, ist offenbar stark durch historische Faktoren und die insulare Lage bedingt. Es hat seit 1925 nun die vierte große zusammenfassende Bearbeitung erfahren. Der zweiten, gänzlich neu bearbeiteten Auflage von G. Baldwin Brown, die als beneidenswertes Zeichen insularer Kontinuität immer noch im Buchhandel zu haben ist (*The Arts in Early England*. Bd. 2, *Anglo-Saxon Architecture*. London 1925², 508 S. mit 211 Zeichn. und 1 Karte), folgten 1930 A. W. Clapham (soeben als Nachdruck neu aufgelegt: *English Romanesque Architecture before the Conquest*. Oxford 1930, Neudruck 1964, 168 S. mit 52 Zeichn. und Fotos auf 65 Tafeln) und 1962 E. A. Fisher (*The Greater Anglo-Saxon Churches. An Architectural – Historical Study*. London 1962, 452 S. mit 46 Zeichn. und 5 Karten, 230 Fotos auf Tafeln). Kürzere Überblicke über das Thema gaben der letztere Autor 1959 (*An Introduction to Anglo-Saxon Architecture and Sculpture*. London 1959, 104 S. mit Zeichn. und Fotos auf 48 Tafeln) und G. Webb 1956 (*Architecture in Britain. The Middle Ages. The Pelican History of Art*, Bd. 12. Harmondsworth 1956, 234 S., davon 34 zu unserem Thema). Das hier angezeigte Buch ist bei weitem das umfangreichste und umfassendste von allen und dürfte zum Standardwerk aufrücken. Das gilt sowohl für die Gründlichkeit der Bearbeitung, die Dokumentation – Pläne und Fotos – als auch quantitativ. Während Brown noch rund 240 Kirchen behandelt, Fisher zwar über 300 kennt, aber davon nur 115 auswählt, geben Taylors deren 402. Dabei muß der Benutzer, vor allem der ausländische, wissen, daß Fisher durchweg als Ausleseprinzip das Vorhandensein eines Turmes wählt und daher einige der bekanntesten und besterhaltenen Kirchen nicht einbezieht (z. B. Bradford, Deerhurst, Escomb, Wing, Worth u. a.). Es hat den Anschein, daß Fisher und die Taylors, ohne voneinander zu wissen, am gleichen Thema arbeiteten. Das ist auf der einen Seite eine bedauerliche Fehlinvestition an wissenschaftlicher Mühe. Auch ist man nun genötigt, bei e zu konsultieren. Auf der anderen Seite ist aber der Vergleich der Meinungen, Arbeitsweisen und Methoden so aufschlußreich, daß man die Doppelarbeit kaum bedauert.

Die Beschreibung der einzelnen Bauwerke ist bei Fisher wesentlich ausführlicher und vollständiger, aber auch mehr fachlich-technisch gehalten, bei Taylors bei aller Eindringlichkeit anschaulicher und lebendiger. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß die letzteren einen dritten Band mit kunstgeschichtlicher Gesamtdarstellung versprechen, während Fisher viele dorthin gehörige Fragen bei einzelnen Bauten bespricht, wie z. B. das Verhältnis zur Holzbautradition, zu kontinentalen Kunstlandschaften, u. a. m. Während die genannten älteren Werke allein einen fortlaufenden Text bieten und sonst nur Namenlisten geben, ordnet Fisher seine 115 Bauten geographisch (nach counties); die Taylors wählen die zweckmäßigste, inventarartige Anordnung, die alphabe-

tische. Es muß der kritischen Auseinandersetzung im Lande überlassen bleiben, die Meinungen – soweit sie sachlich voneinander abweichen – abzuwägen.

Eine kurze Einleitung von 15 Seiten über die allgemeinen Kennzeichen der angelsächsischen Baukunst steht voran. Hier wird auch die Teilung in drei Hauptperioden begründet, die sich nur wenig von der Browns unterscheidet, während Fisher die Periodengrenzen etwas anders legt. Sie entsprechen in großen Zügen dem, was wir als vorkarolingisch, karolingisch und frühromanisch bzw. ottonisch-frühsalisch bezeichnen. – Unter den zahlreichen Werken, die vorromanische und romanische Bauwerke in einem Land oder einer Landschaft behandeln, dürfte das hier angezeigte englische Buch durch seine Klarheit in vielen Beziehungen mustergültig erscheinen. Es ist mit dem Sinn für praktische Handhabung durchdacht, den man den Engländern nachrühmt. Es wirkt auch dadurch überzeugend, daß alle Zeichnungen einheitlich ausgeführt sind und gleiche Schraffur für die Zeitbestimmung haben. (Es wäre freilich nützlich, wenn das vor S. 17 eingehaftete Muster etwa auf einem Kartonstreifen als Lesezeichen beigegeben wäre.) Die zusammenfassende Behandlung in dem für später angekündigten dritten Band wird zu zeigen haben, ob es gelingt, mit dem gleichen common sense auch die schwierigen, im eigentlichen Sinne kunstgeschichtlichen Fragen zu klären und die Datierungen zu begründen.

Hans Erich Kubach

Kataloge des Wallraf-Richartz-Museums. Hrsg. von Gert von der Osten und Horst Keller.

Bd. 1: Katalog der Gemälde des 19. Jahrhunderts im Wallraf-Richartz-Museum. Bearbeitet von Rolf Andree. Köln 1964. 135 S., 306 Taf.

Bd. 2: Katalog der Bildwerke seit etwa 1800 im Wallraf-Richartz-Museum und im öffentlichen Besitz der Stadt Köln. Bearbeitet von Hildegard Westhoff-Krummacher, mit einer Nachlese von Peter Volk. Köln 1965. 92 S., 364 Taf.

Bis um 1960 gab es nur von einem einzigen deutschen Museum neue Sammlungskataloge, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen konnten. Es waren die von Gert von der Osten bearbeiteten Kataloge der Niedersächsischen Landesgalerie Hannover. Die übrigen Museen gaben sich mit schlichten Verzeichnissen zufrieden, ja, selbst diese – dem Laien meist völlig genügend, der Forschung die allermindeste Voraussetzung – fehlen noch heute hie und da. Die Kataloge der Hamburger Kunsthalle (Alte Meister) und der Staatsgalerie Stuttgart (Alte und Neue Meister) nehmen mit ihren reduzierten Literaturangaben eine Mittelstellung ein. Seitdem haben unter den Gemäldegalerien außer Kassel die Kunsthalle Karlsruhe, die Bayerischen Staatsgemaldesammlungen und das Wallraf-Richartz-Museum Köln Kataloge von Teilgebieten ihrer Sammlung herausgegeben (Karlsruhe bisher nur in Auswahl), und von allen drei Museen ist zu erwarten, daß bald weitere folgen werden.

Die beiden Kataloge des Wallraf-Richartz-Museums sind Gert von der Ostens Initiative zu verdanken, der so als Herausgeber (mit Horst Keller) seine hannoversche Leistung fortsetzt. Es sind die ersten wissenschaftlichen Sammlungskataloge in der hundertjährigen Geschichte des Museums.